



Die Vogtei Wolkenried

Landschaft und Geschichte

Lage

Baronie Wolkenried gehört zur Grafschaft Ochsenwasser, an der nördlichen Grenze Darpatiens zu Tobrien.

Im Süden wird sie von der Baronie Bohlenburg begrenzt, im Westen wird die Vogtei von den Baronien Rammholz und Echsmoos eingeschlossen, im Osten stoßen die Baronien Devensberg und Aschenfeld an die Gemarkung.

Mehr als die Hälfte des Gebietes der Vogtei wird von der Schwarzen Sichel eingenommen, dessen düstere Wälder und windumtosten Höhen Raum für manche dunkle Legende, manch unheimliche Begebenheit lassen.

Bis zu 2000 Schritt ragen die Gipfel aus dunklem Schiefer auf, die Täler sind tief eingeklüftet und düster, selten findet man einen zugigen Paß in das nächste Tal. Unwirtlich ist es auf den Höhen und allerlei räuberisches Volk und anderes bedrohliches Gelichter, das in dieser unzugänglichen Landschaft haust, nähren den finsternen Nimbus der rauhen Gebirgshöhen.

Ganz im Gegensatz hierzu steht die Baernfarn-Ebene, durch die auch die Reichsstraße - wenige Meilen von der Grenze zur Baronie Bohlenburg entfernt - verläuft.

Die Baernfarn-Ebene

Zweifellos darf man die Reichsstraße, die die Baernfarn-Ebene quert, als Lebensader der Vogtei bezeichnen. Fast der gesamte Handels- und Reiseverkehr verläuft über diese wohlgepflegte Route, die dem Reisenden neben einiger Bequemlichkeit vor allem die Sicherheit eines stets bewachten Weges gibt.

Die Baernfarn links und rechts der Straße zeigt sich dem Wanderer in grünem Kleide: Üppiges Gras mischt sich mit Heidekraut und niedrigem Buschwerk. Gerne nutzen die Hirten der Baronie den guten Weidegrund für die weithin berühmten Darpatrinder.

Doch auch allerlei wildes Getier tummelt sich im Schutz des hohen Bewuchses: vornehmlich Niederwild wie Püschel, Füchse und Wildgeflügel, seltener einmal vermag man ein Reh zu erspähen, daß sich aus den Wäldern hierher verirrt hat.

Doch birgt das grüne Kleid der Ebene auch manche Tücke - unter einer nicht allzu dicken Humusschicht verbirgt sich ein poröser und kalkhaltiger Untergrund. Unterirdische Wasser haben den Boden an manchen Stellen unterspült und bisweilen kommt es vor, daß der brüchige Boden nachgibt und die Dolinen, wie man diese Höhlungen nennt, freigibt. Der größte Bruch wird auch "Der Schlund" genannt, da hier die Schwarzach, ein kleiner Bach, in einer Höhle verschwindet. Viele Geschichten und Legenden ranken sich um diesen Ort, wie auch um manch andere dieser Höhlungen.

Der ortsfremde Wanderer sei indes auf der Hut, die Ebene ohne kundige Führung zu überqueren, erzählt man sich doch von manchem, der in so einen Bruch geraten ist, und den die Erde nimmermehr preisgegeben hat.

Und noch anderes übel lauert in den Grotten: nicht allein raubgierige Bestien wie Wölfe aber auch einmal ein kleinerer Drache sollen sich in den labyrinthischen Höhlen einen Unter-

schlupf gesucht haben, auch menschlichem Raubgesindel sollen in den Höhlensystemen hausen.

Der eher magere Boden sorgt dafür, daß Ackerbau in dieser Gegend nur durchschnittliche Erträge abwirft, und daher die meisten Bauern es vorziehen, sich in der Tierzucht zu versuchen. Die Großviehhaltung ist dabei den wohlhabenderen freien Bauern und den beiden großen Gutshöfen der Baronie vorbehalten. Die Kleinbauern, die ein Stück Land gegen Pacht bestellen, müssen sich mit Schafen oder Ziegen oder, so sie näher zur Schwarzen Sichel gelegen sind, mit Schweinen begnügen. Nur selten reicht der mühsam erworbene Besitz, auch eine Kuh zu halten. Der größte Teil der Bauern ist ohnedies, wie im Mittelreich üblich, dem Baron leibeigen untertan

Die Schwarze Sichel

Rund zwei Drittel der Fläche der Vogtei Wolkenried werden von der Schwarzen Sichel eingenommen. In den Höhen des Gebirges gibt es nur wenige kleine Weiler und Einödhöfe. Als wichtigste Siedlungsstätten seien das Schwarzach- und das Allertal zu nennen, denen die beiden wichtigsten Fließchen der Baronie ihre Namen gegeben haben, die hier entspringen. Die beiden Täler sind über den Stieg, einen gefährlichen, schmalen Weg der sich über eine Paßhöhe ins Nachbartal windet, miteinander verbunden.

In den Hochtälern und auf Rodungen kann bescheidene Landwirtschaft betrieben werden, doch die kühlen Sommer und schneereichen Winter tun ein übriges, daß das Leben in der Sichel hart und entbehrungsreich sind.

Haupterwerb der Leute ist der Holzeinschlag. Die Stämme werden von kräftigen Trollinger Pferden ins Tal gezogen und anschließend auf Fuhrwerke verladen und nach Schwarzenbrück verbracht, wo sie entweder vor Ort zersägt, oder weiter nach Moosbrunn oder Gallys transportiert werden. In den tiefen Nadelwäldern finden zudem etliche Köhler ein Auskommen, die aus Fichtenstämmen gute Holzkohle gewinnen.

Im Namen der Fürstin unterhält der Vogt einen Schiefersteinbruch, ist der spröde, schwarze Stein doch für das Bauhandwerk vornehmlich in der Hauptstadt von Nutzen. Und noch ein weiteres Kleinod verbirgt sich in den düsteren Hängen: Zwergenkohle - das schwarze Gold. Edelmetall- und auch Edelsteinfunde hat es zwar vereinzelt gegeben, doch in solch geringen Ausmaßen, daß sich allein Glücksritter auf die Suche nach diesen Pretiosen machen.

Schier undurchdringlich sind die dichten Nadelwälder, nur auf den wenigen gerodeten Pfaden gibt es ein Vorwärtskommen. Die Wälder sind wildreich, doch ist das Jagdrecht allein dem Adel vorbehalten. Wiewohl der Vogt es gegen ein Entgelt auch an andere Leute verpachtet. Jedoch muß man sich bei der Jagd in Acht nehmen, denn man kann auf Bären, Wölfe und andere gefährliche Tiere treffen, von Goblinbanden und noch üblerem Gezücht ganz zu schweigen.



Ab einer Höhe von rund 1200 Schritt endet der Wald, krüppelige Bäume, Büsche, Gräser, beherrschen nunmehr die Hänge, bis auch diese dem grimmen Klima weichen müssen und nur noch nackter, schwarzer Fels übrig bleibt. Die Einheimischen meiden die unzugänglichen Höhen der Berge tunlichst, voller Furcht und Aberglauben erzählen sie ihre Geschichten über Orks, Goblins, Riesen und andere schreckliche Ungeheuer, die dort lauern, oder über Hexengezücht und Dämonenpaktierer, dem arglosen Wanderer Leben und Seele zu rauben. Ob wirklich solch übles Gelichter die Höhen heim sucht, wer mag es wissen, nur zögernd gibt die pfadlose Wildnis ihre Geheimnisse preis und wer mag schon ohne Not sich in solch ein Mühsal begeben?

Die Geschichte

Die Geschichte der Besiedelung der Baernfarn reicht weit vor den Bau der Reichsstraße zurück, doch erst als diese gebaut wurde, ließen sich mehr und mehr Menschen in dieser Gegend nieder, Handel und Reisende brachten einigen Wohlstand mit sich.

Die Besiedelung der Schwarzen Sichel hingegen erfolgte viel später: vor etwa 400 Götterläufen. Zwar hatte es zuvor schon einige wenige Siedler gegeben, die sich der Holzwirtschaft oder der Jägerei widmeten, doch als eine Jägerin in den Höhen der Sichel auf Zwergenkohle stieß, zog es mehr Menschen in die unwirtlichen Höhen, zum Großteil Leute, die sich

vor dem Zugriff der Priesterkaiser entziehen wollten oder Flüchtlinge aus den unzähligen Kriegen. Unrühmlich mag es einem anmuten, daß ein Teil dieser Flüchtlinge regelrecht gezwungen wurde, sich in der Sichel anzusiedeln, vertrieben die Bauern die ungeliebten Neuankömmlinge aus der fruchtbaren Ebene doch mit Waffengewalt.

Durch einen "Kunstgriff" gelingt es dem Grafen von Rommilys die Baronie Wolkenried in eine ihm unmittelbar unterstehende Vogtei umzuwandeln, um Zugriff auf die Gewinne aus der Kohle zu haben. Seither befindet sich Wolkenried unter der Verwaltung eines Vogtes.

Um die Kohle abzubauen wurden Zwerge angeworben, die ihre Stollen in die Berge gruben. Leicht war der Abbau in dem brüchigen Schiefergestein nicht, wie ein Grubenunglück im Jahre 154 v.H., als eine ganze Zwergensippe zu Tode kam, erahnen läßt. Dieses Unglück, von den Zwergen als Zeichen Ingras gedeutet, und Unstimmigkeiten mit dem Grafen führten dazu, daß das kleine Volk die Mine aufgab und die Sichel verließ. Heute sind es allein menschliche Bergleute, die sich daran versuchen, den spröden Stein seinen Reichtum zu entringen.

Ob ihrer Nähe zur strategisch wichtigen Trollpforte, der Grenzlage zu Tobrien und der Reichsstraße wurde die Vogtei im Laufe der Geschichte immer wieder Aufmarschgebiet verschiedener Heerscharen. In den Jahren 74 bis 56 v. Hal gehörte Wolkenried sogar zu Tobrien.

Dörfe, Weiler und Gehöfte ...

Moosbrunn

620 Einwohner

Tempel: Travia (3 Geweihte),

Ingerimm (1 Geweihter),

Phex (Wandergeweihte)

Schreine: Peraine

Moosbrunn ist die größte Ansiedlung der Vogtei, im Schutze von Burg Orkentruz konnte das Städtchen wohl gedeihen. Vornehmlich Bauern haben sich hier niedergelassen, dazu einige Handwerker (u.a. ein Steinmetz, eine Goldschmiedin, eine Schmiedin, ein Heiler, ein Bäcker, eine Schreinerin und gar eine Schreiberin, eine gebürtige Liebfelderin, die einen ansässigen Krämer geehlicht hat. Etliche kleinere Kaufleute hat es, dazu ist das Wirtsgewerbe recht ordentlich vertreten. Wiewohl die Zahl der Bauern weit größer ist, sind es doch die Handwerker und Händler, die das Leben in Moosbrunn maßgeblich bestimmen und deren Stimme beim Vogt viel Gewicht hat.

Schultheiß des Ortes ist der Pferdehändler Schwarzenstein, der von jedem - hinter vorgehaltener Hand - der "dicke" Schwarzenstein genannt wird.

Für den Reisenden mag insbesondere die Herberge "Heim und Hort" von Interesse sein. Der höchst traviagefällige Name mag täuschen, hier findet man nicht allein göttingefällige Gastung, sondern auch rahjagefällige Dienste - auch wenn die Traviapriester des Ortes sich schon mehr als einmal beim Vogt über das liederliche Treiben beschwert haben.

Eine Besonderheit Moosbrunns ist der Phextempel, der in einer gut versteckten Kalksteingrotte außerhalb des Ortes verborgen ist. Da die Höhle mit dem unterirdischen Gangsystem

der Baernfarn verbunden ist, kommen neben den Händlern der Stadt Moosbrunn auch ab und zu ein paar der dunklen Kinder Phexens ungesehen hierher. Die Wandergeweihte kommt aus Rommilys und hält etwa zweimal im Mond einen Götterdienst zu Ehren des Fuchsgottes ab.



Burg Orkentruz

35 Einwohner

Schreine: Praios, Rondra

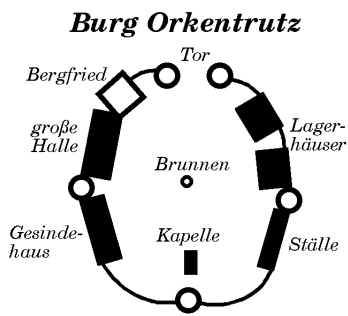
Die trutzige, aber kleine Feste ist der Stammsitz der Vögte von Wolkenried.

Die Burg, die zum Behufe der Bewachung des Übergangs nach Tobrien durch das Schwarzachtal und der Reichsstraße errichtet worden ist, erhebt sich auf einem grasbewachsenen Ausläufer der Sichel, von dem man einen guten Blick auf die Ebene rings um Moosbrunn und Rauhenbühl hat. Gut 200 Schritt hinter der Burg beginnt der Wald, während der Burg-

Vogtei Wolkenried

berg selbstredend von höherem Bewuchs freigehalten wird. Auf der Burg leben der Vogt, die Baronin zu Rauffenberg, jeweils mit Gefolge (Leibdiener, Sekretäre und Leibwachen, eine Köchin, der Stallmeister und die Haushofmeisterin). 8 Soldaten bilden die Besatzung in friedlichen Zeiten.

Dazu kommen ein Medicus, ein weiterer Schreiber, eine Schmiedin und ein Zimmermann. Für die allfälligen Arbeiten in Küche und Hof stehen Knechte und Mägde bereit, zumeist Sprößlinge der leibeigenen Bauern, die sich gegen Kost und



Logis, sowie ab und zu ein Silberstück und einmal im Jahr ein neues Gewand verdingt haben. Für die meisten ist es aber allemal ein besseres Leben auf der Burg als in den einfachen Katen ihrer Familie und auch die Eltern sind froh, eines ihrer Kinder "beim Vogt untergebracht zu haben", nicht alleine, weil ein Maul weniger zu füttern ist, von der Adelstafel fällt auch für das Dienstvolk immer mal wieder ein "Schmankerl" ab und bisweilen gar gelingt es mal einem der Diener, sich in den Augen der Herrschaft so auszeichnen kann, daß er auf einen höheren Posten hoffen darf.

Rauhenbühl

470 Einwohner

Tempel: Peraine (2 Geweihte)

Auch hier siedeln hauptsächlich Bauern oder einfache Landarbeiter, die auf dem nahegelegenen Gut Dreieichen beschäftigt sind. Ungefähr 20% der Bevölkerung gehört einem alten tobrischen Clan an, der Courbad'Nor, die in der Zeit der Priesterkaiser gnadenlos verfolgt wurden und in der Sichel eine Zuflucht fanden. Nach dem Ende der Schreckensherrschaft der Tyrannen zogen sie in die Ebene hinab, um sich dort anzusiedeln. Bis auf den heutigen Tag bilden sie eine verschworene Gemeinschaft, die die alten Sitten und Gebräuche pflegt. Doch muß der Vogt um ihre Loyalität nicht bangen, wenn es darauf ankommt, sind sie mit dem Herzen wackere Darpatier.

Viele dieser tobrischstämmigen führen den Namen Kurbachner, von Courbad'Nor abgeleitet. Die Sippe mag mit Fug und Recht als einflußreichste in Rauhenbühl bezeichnet werden, liegen doch die bedeutsamsten Ämter in den Händen dieser Familie. Und kaum eine Generation, in der die Kurbachner nicht mindestens einen ausgezeichneten Darpadéro hervorgebracht hätten

Im Dorf gibt es einige Handwerker, darunter eine Gerberin, einen Sattler und eine Holzschnitzerin, deren Kunstfertigkeit bis ins ferne Rommilys bekannt ist. Auch ein reicher Händler namens Ugdalf Meidenfels hat sich hier niedergelassen. Wiewohl sich der feine Herr den Anstrich eines Ehrenmannes gibt, beruht sein Reichtum mitnichten allein auf seinem kaufmännischen Geschick: Er unterstützt das Räubergesindel, das die Baerfarm unsicher macht, mit Lebensmitteln, Waffen und was sie sonst noch brauchen mögen. Im Gegenzug verkauft er die geraubte Ware.

Eine Außenseiterin im dörflichen Leben ist die "alte Gwenja", eine Kräuterfrau, von der man munkelt, daß sie über hexische Magie gebiete, wiewohl der reisende Magus zwar wohl über ihr pflanzen- und tierkundliches Wissen erstaunt wäre, jedoch keinerlei astrale Strömungen zu entdecken vermochte. Nichtsdestotrotz wird sie geduldet, hat sie mit ihren heilerischen Fähigkeiten doch schon manchen von seinen Leiden befreit.

Schwarzenbrück

370 Einwohner

Tempel: Boron (1 Geweihter), Peraine (2 Geweihte)

Am Fuße der Schwarzen Sichel, am Ende des Schwarzachtales liegt das Dorf Schwarzenbrück. Peraine hat dieses Fleckchen gesegnet, so fruchtbar sind die Äcker und Wiesen, und so sind die Bauern, die sich hier angesiedelt haben, zu relativem Wohlstand gekommen, wie die schmucken Gehöfte und die wohlgepflegten Tempel verraten. Zudem sind einige Fischer hier ansässig, bietet ihnen die Schwarzach doch ein Auskommen, denn Rauchfisch ist ein begehrtes Gut in Rommilys wie in anderen Städten.

Die Altmühle

15 Einwohner

Am Ufer des Schwarzach liegt die Altmühle, die einzige Mühle in Wolkenried. Gemeinsam mit seiner Familie und einigen Knechten bestellt der Müller Praiostreu Silbergrund die Wassermühle im Namen des Vogtes. Darben muß die Familie Silbergrund nicht, das Mühlgeschäft ist einträglich, auch trotz der vögtlichen Pacht, zudem unterhält man noch eine florierende Landwirtschaft.

Gut Ringöhof

40 Einwohner

Gleich an der Reichsstraße liegt Gut Ringöhof. Das schmucke Anwesen ist von einer Holzpalisade umfriedet, um Raubgesindel und ähnliches fernzuhalten. Schon seit dreißig Jahren bietet man den Reisenden hier gegen Entgelt traviagefällige Gastung und Unterkunft, zwar einfach, aber gut.

Vornehmlich aber ist Gut Ringöhof für seine Viehzucht: Ringöhofer Jährlinge werden gar von den Beilunker Reitern gerne erworben und die Darpatullen zählen zu den kräftigsten und besten der Region. Man unterhält eine eigene Metzgerei und Räucherei, und die Dörr-, Rauch- und Dauerwürste sind ein begehrtes Gut, bei Durchreisenden wie auch auf den großen Märkten der Städte.

Gut Dreieichen

40 Einwohner

Das Gut wird von Eberhard Kurbachner geführt, dessen Familie den Hof schon seit fünf Generationen bestellt. Gut Dreieichen ist eines des größten Güter in der Grafschaft Ochsenwasser, und Kurbachner ein Mann von Einfluß und, wie es heißt, von einigem Ehrgeiz. Man munkelt, daß Kurbachner nicht immer mit der praisosgefälligen Ordnung konform geht, insbesondere nachdem er sich gar einige Geplänkel mit der vögtlichen Autorität geliefert hat. Auch ist der Bauer als aufbrausend, dickköpfig und überaus eigensinnig bekannt. Für ihn ist Recht, was Kurbachner sagt, und so unterhält er einen



Trupp von Schergen, der seinem Wort in der Umgegend das nötige Gewicht verleiht. Und wiewohl es dem Vogt ein Dorn im Auge ist, daß Kurbachner und seine Leute das Recht mehr als einmal in die Hand nehmen, ist es ihm doch bislang noch nicht gelungen, diesem Treiben einen Riegel vorzuschieben, zu geschickelt laviert der alte Fuchs sich aus allen Anschuldigungen.

Traviaheim

260 Einwohner, davon 13 Zwerge

Tempel: keine, Traviatempel im nahegelegenen Kloster

Schreine: Ingra

Die erste urkundliche Erwähnung datiert auf das Jahr 387 v. Hal, darin wird das Dorf "Travias Heimstatt" als Arbeitersiedlung für die nahegelegenen Steinbrüche des Klosters Weißenstein beschrieben. Bis zum Jahre 21 Hal gehörte das Dorf zum Kloster, danach endete ein auf 12 x 12 Jahre angelegte Pachtvertrag. Es führte zu einigem Unmut zwischen Traviakirche und dem Vogt, daß dieser den Pachtvertrag nicht wie seine Vorgänger verlängerte, doch auf Vermittlung des Grafen von Ochsenwasser wurde der Streit schlußendlich beigelegt. Wiewohl das Verhältnis zwischen dem Vogt von Wolkenried und Abtprimus Bogumil noch immer alles andere als herzlich ist, hat sich die enge Bindung der Dörfler zum Kloster gehalten. Der Segen Travias wirkt unvermindert fort in Traviaheim, allen irdischen Streitigkeiten zum Trotz. Reisende, die es hierher verschlägt, berichten gerne von der warmherzigen und freundlichen Aufnahme, die ihnen zuteil wurde, ebenso wie von der friedfertigen Stimmung, die allenthalben im Umgang der Dörfler miteinander zu verspüren ist. Wiewohl ohnedies in Darpation von größter Bedeutung, werden die Gesetze Travias hier mit besonderer Hingabe und Strenge eingehalten. So ist es den Dorfbewohnern zu eigen, das Kloster in seinem traviagefälligen Streben nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Spenden an Geld, Nahrungsmitteln oder anderen Gütern, sei es durch freiwillige Arbeiten, die die Leute für das Kloster verrichten.

Durch die lange Zeit der Regentschaft der Traviakirche sind der größte Teil derer, die hier siedeln, frei - es widerstrebt den Maximen der Kirche, einen Menschen leibeigen zu halten. Statt dessen bewirtschafteten die Menschen das Land in Pacht. Der Vogt war weise genug, an diesem Zustand nicht zu rütteln, wiewohl er in jüngster Zeit einige seiner Fronbauern hier angesiedelt hat, um dem Rechte Praios Gültigkeit zu verschaffen. Neben der Landwirtschaft ist die Holzwirtschaft von großer Bedeutung. Jagd- und Fischrecht hat der Vogt gegen jährliche Pacht an einige Familien weitergegeben. Dazu arbeiten viele Dörfler in den nahen Steinbrüchen, ein Gutteil davon zählt zum Volk der Angroschim.

Traviaheim weiß mit zwei Gaststätten aufzuwarten: einem Gasthof mit Namen Travias Herd und einer Schenke mit einem zwergischen Wirt, dem Hammer und Amboß..

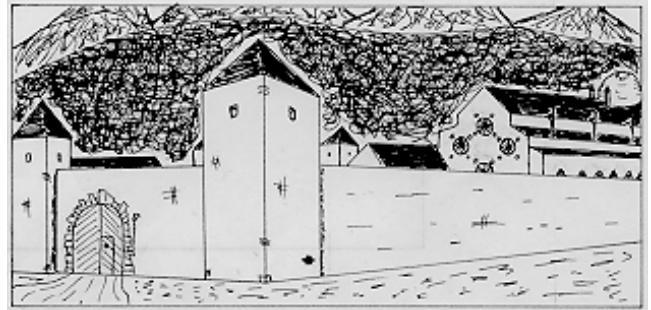
Innocensier-Kloster Weißenstein

127 Einwohner

Tempel: Travia (4 Geweihte)

Das Kloster, das schon seit über 800 Götterläufen besteht, ist der Hauptsitz des traviagefälligen Ordens der Innocensier

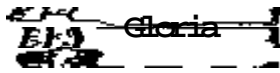
(bosp.: die Selbstlosen). Anstoß für die Gründung des Klosters gab ein Traviawunder im Jahre 812 v. Hal: der an erster Stelle in der Erbfolge stehende Sohn des Grafen von Rommilys wurde bei einem Jagdausflug in der Sichel von seiner Gruppe getrennt und von Intriganten mit Bluthunden gejagt, um einer anderen Familie den Weg auf den Thron zu öffnen. Bei seiner



schrecklichen Flucht über die Berge begegnete er einer einsamen Frau, der heiligen Hildegunde aus Angbar, die erkannte, daß der ihr fremde Mann in eine Flucht auf Leben und Tod verwickelt war. Sie winkte ihn durch ein Gebüsch zu sich auf eine kleine Lichtung und rief die Göttin Travia um ihre Gnade an. Diese erhörte das Flehen, und so konnten die Häscher die beiden nicht sehen, obwohl diese mit ihren Hunden direkt um die Lichtung streiften, selbst auch nicht des Nachts, als die Göttin durch ihr gnadenvolles Wirken ein Feuer entfachte. Zurück in Rommilys berichtete der Erbprinz im Tempel von den Geschehnissen, und sofort brachen Geweihte zum Ort des Geschehens auf, wo sie das Feuer immer noch vorfanden. So wurde nun auf Beschluß der Geweihten ein Kloster gegründet, das allen Hilfesuchenden Schutz und Heim bieten sollte.

Seither thront die weitläufige Klosteranlage eindruckgebietend auf einem nahegelegenen Bergrücken bei Traviaheim. Ausgedehnte Besitzungen im Umland sorgen für einen gewissen Wohlstand, der vornehmlich in den Unterhalt des Klosters wie in die traviagefälligen Aufgaben der Schwestern und Brüder fließt, aber auch die "Schatzkammern" des Klosters füllt. Unter der Leitung von Abtprimus Bogumil aus Rauhenbühl leben hier 32 Mönche und Nonnen (Chorgeschwister), davon 4 Geweihte, sowie 95 Konversen und 17 Kinder. Alle haben sich den Maximen "Armut - Gehorsam - Treue" und "Bete und Arbeite!" verschrieben und geben sich selbst für den Glauben völlig auf. Selbstloses Handeln im Sinne der Göttin und das Gewähren von Schutz und Heim den Hilfesuchenden zählen zu den höchsten Geboten des Ordens.

Herzstück des Klosters ist der schön ausgestattete Traviatempel, ein prächtiger Kuppelbau. Doch besteht das Klosterleben nicht aus Beten allein: ein jeder geht seinem erlernten Handwerk nach, um dadurch der großen Familie des Ordens zu dienen. Tatkräftige Unterstützung wird dem hilfesuchenden Mitmenschen zuteil, wenn er sich zum Kloster begibt und darum bittet. Ein Hospital sowie ein ständig offenes Ohr der Geweihten und Konversen für alle Sorgen und Nöte, egal in welcher Beziehung, geben davon Kunde. Insbesondere in diesen schweren Zeiten kommen große Aufgaben auf den Orden als einer Bastion des Glaubens an die Zwölfe zu, sich all der Hilfesuchenden und Flüchtlinge anzunehmen und für sie zu sorgen.



Vogtei Wolkenried

Rodenberg

280 Einwohner

Tempel: Peraine (1 Geweihte)

Schreine: Travia

Das Dorf Rodenberg liegt auf einer Bergkuppe, an einer Stelle, wo einstmals ein Sturm großen Schaden im Wald anrichtete. Der damalige Vogt schickte Leute aus, die umgestürzten Bäume zu bergen, aus dem Lager der Waldarbeiter entstand im Laufe der Jahre das Dorf Rodenberg. Vornehmlich sind es Waldbauern, die sich hier niedergelassen haben. Neben dem Holzeinschlag widmet man sich der Landwirtschaft, doch sind die Bergäcker ertragsarm. An Vieh hält man vornehmlich Ziegen und Schafe, vereinzelt einmal Gepürksküh, anderes Vieh ist für die steilen und kargen Wiesen nicht geeignet. Außerhalb des Dorfes haben sich zwei Köhlerfamilien im Wald angesiedelt, die jedoch nur des Sommers dort draußen hausen, den Winter verbringen sie lieber hinter den schützenden Mauern des Dorfes, denn allerlei wildes Getier und streunende Goblinbanden machen das Leben in der Wildnis gefährlich. Nicht zuletzt deshalb ist das Dorf von einer mehr als mannhohen Palisade umgeben, ein Wachturm gewährt weithin Ausblick. Rodenberg kann mit zwei Tavernen aufwarten, die Alte Sägerei und Travinians Heim. Außerdem hat ein nivesischer Händler, Gorm Nuschkinja, in Rodenberg sein Heim gefunden.

Elmstein

160 Einwohner

Bethaus: Travia

Vor nunmehr drei Generationen war es, daß sich ein Laienprediger der Travia auf diesem entlegenen Hochplateau mit seinen Gesinnungsgenossen und deren Familien ansiedelte. Man folgt einer eigenen, überaus strengen Auslegung des Traviaglaubens, die ihre Anhänger zu Fleiß, Demut, Bescheidenheit, Friedfertigkeit und größter Sittsamkeit verpflichtet. So gibt es spezielle Kleiderregeln, deren Einhaltung man bis zu einem gewissen Grad selbst von Ortsfremden verlangt. So muß eines jeden Leib vom Halsansatz bis zu den Fußknöcheln von Kleidung bedeckt sein, desgleichen bis zu den Handgelenken. Auch das Haar ist zu bedecken, entweder mit einem Hut oder einer schlichten Haube. Jedweder Form von Zierrat - bis hin zu Knöpfen und Gürtelschnallen - gelten als eitler Tand, und sind ebenso verpönt wie Gewänder in bunten, leuchtenden Farben. Und wie man zu durchscheinenden Stoffen steht, muß kaum ausgeführt werden ...

Auch der Umgang der Geschlechter miteinander unterliegt strengen Regeln. So gilt es als unanständig, einen unverheirateten Knaben oder ein unverheiratetes Mädchen über 12 Jahre länger als ziemlich (das ist in etwa ein Atemzug) anzusehen. Ein Paar muß verehelicht sein, um die Rahjafreuden zu genießen, Unverheiratete sind ab einem gewissen Alter strikt nach Geschlechtern getrennt untergebracht. Elfische oder amazonische Liebe gilt als Sünde wider Travia. Prasserei, Aufschneiderei, Völlerei, das alles ist den Elmsteinern nicht minder verhaßt als Liederlichkeit, Fleischeslust und Eitelkeit.

So verschoben die Elmsteiner dem Reisenden auch anmuten mögen, so bergen sie doch auch Eigenschaften, die einem Respekt abzollen: Ihre Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Güte im Umgang mit anderen Menschen, vor allem aber ihrer

Friedfertigkeit. Einzig Messer und Jagdwaffen werden geduldet, doch würde kein Elmsteiner auf die Idee kommen, diese gegen einen Menschen zu erheben. Man hat sich ganz in die Obhut Travias ergeben, und es scheint, als wache die Göttin in der Tat über die kleine Gemeinde.

Das Dorf beherbergt eine Gaststube mit Übernachtungsmöglichkeit, allerdings werden keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt.

In der Umgegend gelten die Elmsteiner als skurrile Außenseiter, ja Spinner. Nur selten einmal setzt einer seinen Fuß aus Elmstein. Man ist bemüht darum, alles, dessen man bedarf, selbst anzubauen oder herzustellen. Taucht doch einmal einer der strenggekleideten Sektenanhänger in einem der umliegenden Weiler auf, sind Spötteleien an der Tagesordnung. Und es ist schon ein beeindruckender Anblick, mit welchem Gleichmut die Elmsteiner selbst übelsten Provokationen begegnen.

Schattengrund

140 Einwohner (davon 80 % Männer)

Erst vor 20 Götterläufen wurde diese, in einem Talkessel gelegene, Arbeitersiedlung gegründet. Die Leute stehen alle im Lohn des Vogtes, für den sie das Holz der umliegenden Wälder einschlagen und zu den Holzmärkten transportieren.

Die Sitten sind rau, da hier fast ausschließlich Männer leben. Zwischen den Holzfällern und den Fuhrleuten herrscht eine schwelende Rivalität, die sich leider allzu oft Bahn bricht. Einzig Kurzweil von ihrer harten Arbeit finden die Schattengrunder Arbeiter in der einzigen Kneipe am Ort, die von der stämmigen Wirtin Travina geführt wird. Hier wird gesoffen und gezockt, Schlägereien sind keine Seltenheit. Man kann hier aber auch stundenweise ein Zimmer mieten und sich rahjagefällig mit einer der zwei inzwischen auch schon etwas gealterten, aber wohl ehemals hübschen Mädchen der Wirtin vergnügen.

Alle drei Wochen kommt der fahrende Händler Rover Grundeband mit seinem Wagen und seinen Goblinsöldnern vorbei und versorgt das Dorf mit den nötigen Gütern.

Hirschau

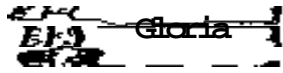
190 Einwohner

Tempel: Peraine, Firun

Schreine: Travia, Efferd

Inmitten des fruchtbaren Schwarzachtals, nahe der Grenze zu Tobrien, findet sich der Weiler Hirschau. Saftig grüne Auen, reiche Felder und wohlgenährtes Vieh künden vom Reichtum des Landes. Neben den Bauern hat sich hier allerlei Handwerk niedergelassen, dazu zwei Kaufleute, die Geschäftsbeziehungen bis nach Mendena unterhielten. Zwei Gasthäuser bieten den Reisenden freundliche Einkehr: das "Wanderers Rast" und die "Graue Gans". Hirschauer Sensation aber ist die Elfensippe Sonnenglanz, eine Auelfenfamilie, die sich an den saten Gestaden des Flußchens niedergelassen hat.

Gereichte die Grenzlage zu Tobrien Hirschau in der Vergangenheit zum Wohle, hat dies mit dem Einfall der Schwarzen Horden eine grausame Wendung genommen. In großer Zahl sind Flüchtlinge durch das Schwarzachtal ins Land geströmt, ihnen auf den Fersen folgen die schreckerregenden Horden des Bethaniers.



Rauffenmund

ca. 350 Einwohner

Tempel: Travia/Peraine (je 1 Geweihter)

Schreine: Boron, Tsa

Als Ende des Jahres 27 Hal Flüchtlinge aus Tobrien nach Darpatien strömten, da verwehrten ihnen die Darpatier nicht die traviagefällige Hilfe. In einem Seitental bei Hirschau wurde ein tobrisches Flüchtlingsdorf errichtet, das den Namen Rauffenmund trägt. Vornehmlich sind es Flüchtlinge aus der Baronie Rauffenberg, die von ihrer Baronin hierher in einstweilige Sicherheit geführt wurden.

Unter der Anleitung eines Peraine- und einer Traviageweihten sowie eines Schultheißes wurden erst behelfsmäßige, später winterfeste Häuser errichtet und Felder urbar gemacht. Tatkraftige Hilfe bekamen die Flüchtlinge durch die traviagefälligen Orden der Innocensier (aus Wolkenried) und der Vigilianer (einem den Badilakanern nahestehenden Traviaorden aus der Baronie Friedwang) und auch etliche Wolkenrieder verschlossen sich nicht dem Elend ihrer Nachbarn.

Mittlerweile ist aus dem behelfsmäßigen Lager ein wehrhaftes, palisadenumfriedetes und turmbewehrtes Dorf entstanden, ein hölzerner Tempel wurde errichtet und gemeinsam den

Göttinnen Peraine und Travia geweiht, man unterhält ein Waisenhaus für all die, die ihre Angehörigen verloren haben.

Leider macht der Vorstoß der schwarzen Horden die nahe Zukunft ungewiß, und schon sind die ersten wieder dabei, ihre Sachen zu packen und weiter gen Westen zu fliehen, dem Dämonenfürsten zu entgehen.

Auch gab und gibt es immer wieder Streit zwischen den Tobriern und den Hirschauern, sei es um Feldmarken und angeblich versetzte Grenzsteine, sei es um ein verschwundenes Stück Vieh. Wiewohl ihre Geweihte sie stets zu Mitgefühl und Nachbarschaftshilfe aufruft, sind längst nicht alle Hirschauer bereit, ihre Ernte und ihr Vieh mit den Flüchtlingen zu teilen, und, zugegeben, man hat in Hirschau im vergangenen Winter darben müssen, damit die Tobrier nicht verhungern mußten. Das und einige Provokationen von beiden Seiten haben zu einer Art schwelendem Krieg geführt, den die Amtsleute des Vogtes und die Geweihten nur schwer unter Kontrolle halten können. Mögen die Zwölfe es geben, daß sich Rauffenberger und Hirschauer, Tobrier und Darpatier nicht allzusehnlich in einem Boot finden: gemeinsam als Flüchtlinge, die Horden des Bethaniers auf den Fersen.

Von anderen Lokalitäten und den Gefahren, die in Wolkenried dräuen ...

Der alte Wachturm Grenz wacht

ist auf einem Felsen unmittelbar an der Grenze zu Tobrien erbaut. Von hier aus hat man einen guten Blick über das gesamte Tal und die Furt über die Schwarzach.

Der dreistöckige trutzige Rundturm beherbergt die fünfköpfige Besatzung vogtlicher Wachleute.

Das Glücksritterlager

Zu Füßen des ehemaligen Zwergenkohlebergwerks hat sich eine Siedlung ganz besonderer Art gebildet. Längst sind die Wohnstätten der Zwerge verfallen, doch haben sich in den Ruinen der Steinhäuser und Stollenkammern ein paar Außen-seiter eingenistet: Goldsucher, Glücksritter, hoffnungsfrohe und hoffnungslose Gesellen zugleich, die darauf hoffen, in der verlassenen Mine Gold oder andere Edelmetalle oder gar Edelsteine zu finden. Obwohl noch keiner einen nennenswerten Fund gemacht hat, hält sich doch hartnäckig die Überzeugung, daß sich in den Tiefen der schlecht gesicherten, zum Teil eingestürzten Stollen Reichtümer verbergen. Schon etliche haben ihre Hoffnung mit dem Leben bezahlt, sind in den einsturzgefährdeten Stollen verschüttet worden, in Klamme abgestürzt oder jenen greulichen Wesenheiten zum Opfer gefallen, von denen man munkelt, daß sie sich in den Tiefen der unergründlichen Schächte verbergen.

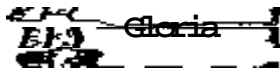
Die Gefahren in der Vogtei

Wiewohl es im allgemeinen heißt, daß man nirgends so sicher reist, wie im Herzen des Reiches, sind die Gefahren, die auf unbedarfte und leichtsinnige Reisende lauern, mannigfach, auch wenn sich der Vogt redlich bemüht, ihrer Herr zu werden. Insbesondere in unzugänglichen Gebieten, den dichten Wäldern und der Schwarzen Sichel gibt es noch Raubtiere wie Bär, Wolf und Adler, Wildkatze und andere. Zwar mag es äußerst

selten sein, daß Reisende von diesen scheuen Jägern angegriffen werden, nichtsdestotrotz ist ein hungriges Wolfsrudel im Winter eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den einsamen Wanderer, und wer einmal die Attacke eines Bärenweibchens mit seinem Jungen erlebt hat, weiß, wovon die Rede ist. Weitau bedrohlicher aber sind die Goblin- und Orkhorden, die immer wieder Überfälle auf entlegene Weiler oder Reisende wagen, zumal im schweren Gelände des Gebirges, daß diese Mordbanden wie kaum ein anderer kennen und für sich zu nutzen wissen. Die schlimmste Gefahr sind jedoch die Räuber, die sich im weitverzweigten Höhlennetz der Baernfarn-Ebene verstecken und immer wieder Überfälle auf die Reichsstraße wagen. Selbst vor gut bewaffneten Händlertrupps machen diese Mordbuben nicht halt, zumal sie eine Verfolgung in den Höhlen kaum fürchten müssen.

Neben solch derischen Bedrohungen munkelt man aber auch von Gefahren ganz anderer Natur: So hält sich hartnäckig die Mär, daß es Werwölfe und Harpyen in der Sichel gibt. Zwar ist schon lange keine solche Kreatur mehr gesehen worden, doch bisweilen kehrt eine Schweinehirtin oder ein Jäger nicht mehr aus dem Wald zurück, oder Vieh verschwindet von der Weide, obwohl doch die Hunde aufgepaßt haben. Wer mag da sagen, ob es nicht die Harpyen waren, die sie geholt haben oder ein anderes fabelhaftes Ungeheuer.

Gerüchte und Märchen von bösen Hexen, finsternen Magiern und anderen zaubermächtigen Wesen - meist dunkler Gesinnung - erzählt man sich wohl überall auf dem Land, da machen die Wolkenrieder keine Ausnahme. Ob sich aber in all den unheimlichen Geschichten nicht doch ein Fünkchen Wahrheit verbirgt, wer mag es Wissen. Die Sichel ist ein schwer zugängliches Gebirge, und wer mag schon mit Bestimmtheit sagen, was sich in den verborgenen Höhentälern, in den tiefen Schluchten und dichten Wäldern alles verbergen mag. So er-



Vogtei Wolkenried

zählt ein Lied von einem unheimlichen, niederhöllisch kalten Gletscher auf einer der schwarzen Bergkuppen der Sichel, der selbst im heißesten Sommer nicht abschmilzt, und unter dem etwas sehr, sehr böses für alle Zeiten begraben liegen soll. Die weitaus konkreteste Gefahr ist jedoch zur Zeit wohl zweifellos Borbarad mit seinem unheiligen Gefolge ...

Maßnahmen wider Borbarad

Selbstredend zählt alles Streben des Vogtes dem Ziel, seine Untertanen nach Kräften vor der dräuenden Gefahr zu beschützen. Inzwischen hat die Landwehr Palisadenzäune und aranische Reiter (Sperrern gegen Kavallerieattacken) errichtet, Gräben und Wälle aufgeworfen und Schanzen gebaut. Auch hat man neuralgische Punkte mit Fallen versehen, über deren Art aber strengstes Stillschweigen gewahrt wird.

Nach der borbaradianischen Besetzung der tobrischen Nachbarbaronien Hohenlauchenwart und Wettersklamm bat der Vogt beim darpatischen Hof um Verstärkung, und bekam 250 Dukaten zur Werbung von Söldnern gewährt.

Seit dem "Überfall" auf die nahegelegene Trollpforte ist eines von den drei Bannern Landwehr der Vogtei ständig an der Grenze, das zweite ist dem Heerbann der Fürstin zugeteilt, während das dritte rufbereit in den Weilern auf den Marschbefehl wartet, einstweilen die Frauen und Männer ihrem Tagewerk nachgehen, damit die Arbeit nicht gänzlich zum Erliegen kommt.

Seit letzter Zeit ist es häufiger zu kleinen Scharmützeln mit Vorboten der borbaradianischen Heerscharen gekommen, und nicht allein der Vogt sieht dem, was da kommen mag, mit düsterem Grimm entgegen.

Die wichtigsten Persönlichkeiten der Vogtei

Seine Hochgeborenen Bollkîn von Waldenböckel, Vogt zu Wolkenried, Junker von Windeck, Ritter zu Rauffenberg



Am 8. Firun im Jahre 1 Hal wurde Bollkîn als zweites Kind des Junkers Sighelm von Waldenböckel und seiner Frau Tsadane in Gareth geboren. Schon früh schickten sie ihren Sprößling zu seinem Onkel Boronian in die darpatische Baronie Waldmarkt. Dort wuchs er zusammen mit dessen Sprößlingen auf Gut Windeck auf. Schon früh zeigte

sich, daß Bollkîn eine Kämpfernatur ist, man schickt ihn auf die Kriegerakademie zu Wehrheim. Hier glänzte er in den Kampfesdisziplinen, während er in den Lektionen theoretischer Natur weniger zu überzeugen wußte. Während des Orkkrieges wurden die Besten seiner Klasse zu kleinen Aufträgen berufen, bei denen Bollkîn die Möglichkeit bekam, sich auszuzeichnen. Nach dem Abschluß im Jahre 18 Hal rief der Vater seinen Sohn zu sich nach Festum, um ihn auf ein Leben im diplomatischen Dienst vorzubereiten. Als Answin im selben Jahr die Krone an sich nimmt, war Bollkîn im Herzen mit den Loyalisten, allerdings war Festum zu weit, um Einfluß nehmen zu können. Durch eine unglückliche Liebe enttäuscht, bewarb sich Bollkîn bei der VII. Fürstlich Darpatischen Gardeschwadron, um dort seine Dienstpflicht zu erfüllen. Recht schnell rückte er in mittlere Führungspositionen vor. Seine Einsätze führten ihn immer wieder durch die Baernfarn-Ebene und nach Oberdarpattien, wo er seine kämpferischen Fähigkeiten zu verbessern vermochte. Schließlich übertrug man ihm die Aufgabe der Truppenverwaltung und -logistik.

Durch Beziehungen gelang es dem Vater, seinem Sohn das Amt des Vogtes von Wolkenried zu verschaffen, daß er seitdem zur Zufriedenheit des Grafen und der Fürstin versieht.

MU 15 AG 2 ST 7 Größe: 1, 79
 KL 11 HA 4 LE 46 Gewicht: 79 Stein
 IN 11 RA 4 AU 59 Haarfarbe: rot

CH 12 TA 6 MR 7 Augenfarbe: grün
 FF 11 NG 5 AT/PA 13/10
 GE 12 GG 3 TP 1W + 5 (pers. Schwert*)
 KK 13 JZ 2 RS 7 (Kettenhaube, Küraß, Plattenzeug)
 * ("Justitia", das Familienschwert der Waldenböckels)

Herausragende Talente:

Schwerter 12, Zweihänder 11, Lanzenreiten 10, Bogen 10, Körperbeherrschung 11, Reiten 11, Selbstbeherrschung 11, Kriegskunst 12

Typische Zitate:

"Bauern beim Militär - das kann ja nicht gutgehen."

"Soldaten, wir sind doch hier nicht auf dem Jahrmarkt! Das ganze Banner stillgestanden!"

"Es gibt Unterschiede zwischen Adel und Adel. Der wirkliche Adel kann auf eine lange Familientradition zurückblicken, hat eine entsprechende Bildung und zeigt entsprechendes Verhalten. Man kann zwar Abenteurer adeln, sie werden aber trotzdem nicht adlig sein."

Ihre Hochgeborenen Lavfeerahja Minneyar, Baronin zu Rauffenberg

Als die junge Baronin von Rauffenberg die Nachricht erreichte, daß ihr Gatte, der kaiserliche Marschall Tobriens, Isebeorn N. S. Minneyar Baron zu Rauffenberg bei der Schlacht um Ysilia gefallen war, und daß die dunklen Horden im Anmarsch seien, zögerte sie keinen Tag. Mit ihren Untertanen ergriff sie die Flucht, um die Leben so vieler Unschuldiger, aber auch ihres ungeborenen Kindes zu schützen. In Wolkenried fand sie eine neue Heimat.

Ursprünglich lebte die Baronin in Rauffenmund, doch kurz bevor sie im Tsa 27 Hal einer Tochter das Leben schenkte, zog sie es vor, der Einladung des Vogtes nachzukommen, und auf die vögtliche Burg überzusiedeln, wo das Leben weit mehr Bequemlichkeit birgt als ihr behelfsmäßiges Quartier.

Die Baronin ist 1,73 groß, hat langes, blauschwarzes Haar und (gold-) braune Augen. Sie ist eine Dame von Welt, weiß das "höfische Leben" durchaus zu schätzen und liebt gesellschaft-



liche Anlässe, auf denen sie durch ihre Schönheit immer alle Blicke (vor allem die der Männer) auf sich zieht. Vogt Bollkîn tut alles nur Erdenkliche, seinem adeligen Gast das Leben auf Burg Orkentruz so komfortabel und angenehm wie nur möglich zu machen. Nicht wenige munkeln, daß er sich entschlossen hat, um die tobrische Schönheit zu werben, während böse Zungen gar behaupten, der Vogt wäre ihr inzwischen ganz und gar verfallen der tobrischen Hexe hörig.

Bogumil von Rauhenbühl



Bogumil ist Abtprimus des Ordens der Innocensier, die im Kloster Weißenstein, dem Hauptkloster und Stammsitz dieses Ordens, residieren.

Der Abt ist eine stattliche und beeindruckende Persönlichkeit (1,84, von kräftiger, massiger Statur, graues Haar, eisgraue, kalte Augen). Er ist überaus gebildet,

beherrscht mehrere Sprachen, darunter auch trollisch. Sein "Steckenpferd" jedoch ist der Beruf des Baumeisters, und diesem geht er in seiner spärlich gesäten Freizeit mit Wonne nach: So hat er alle Pläne für den Bau und Erweiterungen des Klosters selbst entworfen.

Obwohl den Gesetzen der Travia verschworen, weist Bogumil manchen Charakterzug auf, den man eher bei einem Priester der Rondra oder des Praios vermuten würde: So gilt er als charismatischer Machtmensch, dessen höchstes Ziel es ist, den Reichtum und Einfluß seines Ordens zu mehren.

Nazir Ben Raschid

Der Novadi aus Keft ist seit geraumer Zeit Leibwächter des Vogtes. Wiewohl ein Kind der Wüste, lebt der Krieger seit nunmehr 16 Jahren im Norden und machte sich schon während des Orkkrieges als Kundschafter einen Namen. Kennengelernt hat Bollkîn den Novadi in Gallys, während seiner Zeit bei der Gardeschwadron.

Arlin Hjalmarew

ist ein weitgereister Medicus, den Bollkîn während seiner Zeit in Festum kennenlernte. Arlin wurde 6 v. Hal in Festum geboren, und dort auch zum Medicus ausgebildet. Lange Zeit trieb er sich im Süden des Kontinents herum, wo er zu zweifelhafter Berühmtheit als Freibeuter gelangte.

Als Bollkîn belehnt wurde, erinnerte er sich des alten Freundes und ließ anfragen, ob Arlin nicht sein Leibarzt werden wolle. So kam der Medicus nach Burg Orkentruz, geht dort seinen Forschungen nach und läßt die Abende auf der Burg durch Erzählungen geselliger werden.

Der Medicus ist ein sehr gebildeter Mann, versteht sich auf neun Sprachen (wenn auch nicht alle perfekt) und ist besonders in der Pflanzenkunde, Alchimie, in allen Arten der Heilkunde und als Apothekarius sehr bewandert.

Weitere (und ausführlichere) Informationen im Internet im *Ring der Baronien* oder unter <http://www.fh-karlsruhe.de/~stch0014/DSA/darpatien/wolkenried.htm>

